

Über das Handwerk in früheren Jahrhunderten

in Mohrkirch

Annemarie Biesel

Wenig Kenntnisse nur haben wir über die Handwerker in früheren Jahrhunderten. Das mag daran liegen, daß das Mohrkircher Gebiet zum Kloster und später zum Hof Mohrkirchen gehörte.

Es wohnten in Mohrkirch ausschließlich Untertanen des Gutes die meist eine kleine Kate mit wenig Land hatten.

Sicher haben Kloster und Gut eigene Handwerker gehabt. Darüber existieren aber keine Aufzeichnungen.

Erst nach der Parzellierung und nach der allgemeinen Aufhebung der Leibeigenschaft begann sich auch das Handwerk in Mohrkirch zu entwickeln. Die Kätner konnten von ihrer kleinen Landwirtschaft nicht leben. Sie waren gezwungen, durch handwerkliche Arbeiten sich einen Nebenverdienst zu schaffen: Schneider, Tischler, Schuster, Sattler, Radmacher, ja sogar Bierbrauer.

Außerdem hatte auch jede Hofstelle, die nach der Auflösung des Gutes entstand, ihre eigene „Klüterkammer“, in der alle notwendigen Werkzeuge vorhanden waren, um Reparaturen selbst auszuführen und vielleicht auch kleinere Neuanfertigungen vorzunehmen.

Ob im 18. Jahrhundert und noch zu Anfang des 19. Jahrhunderts alle Handwerker hier eine Lehre in unserem Sinne durchgemacht hatten, ist auch zu bezweifeln.

Viele Berufe konnte man sich ja mit Geschick aneignen.

Erst in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts lesen wir immer wieder von Lehrzeiten und Meisterprüfungen. In vielen Fällen war es aber auch so, daß ausgebildete Handwerker von ihrem Beruf ihre Familie nicht ernähren konnten und darum versuchten, durch den Erwerb einer Kate ihre Existenzgrundlage zu verbessern.

Besondere Bedeutung für unser landwirtschaftliches Gebiet hatten von jeher die Müller, Schmiede und Krüger, ebenso die Meieristen. Hierüber wurde in gesonderten Artikeln berichtet.

Eine erste Aufzeichnung der Gewerbe aus dem Jahre 1775 erstellte der Amtsverwalter von Mohrkirchen Johann Mörck

„Demnach waren in Mohrkirch keine „Fabriquen“, „Manufacturen“ oder Kupfer- und Messingmühlen vorhanden. Die Hufenbesitzer (Landbesitzer) hatten genug mit ihrem Landbetrieb als ihrer vorzüglichen Verrichtung zu tun, ohne Nebenarbeiten zu übernehmen. Die kleineren Einwohner indes ernährten sich mit Tagelöhnerarbeit, betätigten sich als Schuster, Schneider, Schmied, Tischler und Radmacher. Teilweise betätigten sie sich auch als Leinweber. Kleine Leute beschäftigten sich auch im Winter mit dem Spinnen von Flachs.“

Zwei Auflistungen von Gewerbetreibenden in unserem Dorf sind uns aus dem vorigen Jahrhundert erhalten:

1. Volkszählung 1803

2 Krüger

5 Schneider

1 Kleinschmied

1 Leinweber

1 Rothgießer

1 Tischler

1 Lehrer

1 Müller

1 Gärtner

1 Böttcher

1 Grobschmied

1 Zimmermann

1 Hebamme

1 Schuster

1 Grützmüller

1 Maler

2. Verzeichnis aus dem Amt Gottorf über die Gewerbetreibenden in Mohrkirch von 1861

5 Krüger

3 Höker

3 Schmiede

2 Rademacher für Schrixdorf

2 Zimmerer und Maurer

1 Glaser

3 Böttcher

2 Schuster

3 Schneider

1 Weißbäcker

1 Bäcker

1 Grützmüller,

Ziegler

2 Bierbrauer

1 Schmied

1 Schlachter

2 Näherinnen

außerdem

2 Schmiede

2 Maler

1 Glaser

2 Näherinnen

Hieraus wird deutlich, daß sich die Zahl der Gewerbetreibenden in 50 Jahren etwa verdoppelt hat. Das zeigt auch, wie sehr die Bedürfnisse der Bevölkerung gestiegen waren. Viele dieser Berufe sind ganz ausgestorben oder in andere aufgegangen. Wenige nur sind geblieben, aber im Laufe der Zeit modernisiert, vergrößert und den heutigen Verhältnissen angepaßt, teils sind sie auch vollkommen von der Industrie aufgesogen.

Vergleichen wir nun zu früher die jetzigen Gewerbe und Berufe in unserem Dorf, so stellen wir fest, dass außer einigen althergebrachten Handwerksbetrieben überall die moderne Technik die Berufe beherrscht: Elektroinstallation, Wärmetechnik, Heizungsbau, Tankspedition, Omnibusunternehmen, Taxiunternehmen, Landmaschinenhandel. Hinzu kommen Reise- und Versicherungsunternehmen und sonst. Dienstleistungsbetriebe. Als neue Einnahmequelle ist außerdem der Fremdenverkehr hinzugekommen.

Nahm im vorigen Jahrhundert die Zahl der Handwerksbetriebe zu, so ist jetzt die gegenteilige Entwicklung festzustellen. Die Handwerkskammer in Flensburg stellte uns die folgenden Zahlen zur Verfügung: für Mohrkirch-Osterholz und Mohrkirch-Westerholz

<u>Stand</u>	<u>1.4.1930</u>	<u>31.12.1988</u>
Schlosser	2	1
Klempner u. Dachdecker	1	1
Maler u. Glaser	3	1
Schuhmacher	6	--
Schlachter	4	--
Schmiede	4	--
Stellmacher	3	--
Müller	2	--
Friseure	2	1
Herrenschneider	2	--
Damenschneider	1	1
Bäcker	2	1
Maurer	1	--
Elektroinstallateure	2	1
Sattler	1	--
Zentralheizung u. Lüftung	--	1

Nicht von allen Handwerkern der alten Zeit haben wir Kenntnis. Wir wissen oft nur aus den Hausakten, wo solche Leute gewohnt haben, oder wir kennen lediglich ihren Namen.

Was wir aber erfahren konnten aus alten Akten, Berichten und Überlieferungen, soll in dieser Chronik festgehalten werden.

Von 1765 bis 1789 wohnte in Mohrkirchwesterholz, gegenüber vom Altersheim in der Schrixdorfstraße, der Uhrmacher Claus Fries. Das Anwesen existiert lange nicht mehr. Er baute Uhren. Von seinem Leben wissen wir nichts, aber eine von ihm angefertigte Uhr steht noch heute im Kreishaus des Kreises Schleswig-Flensburg in Schleswig.

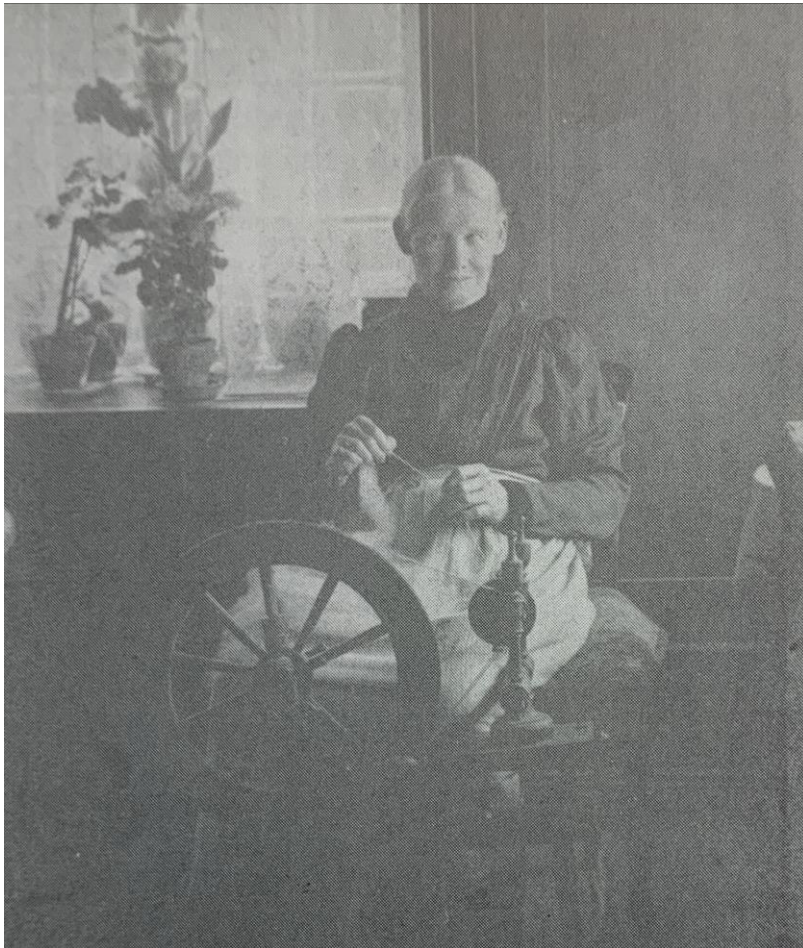
Über die Grenzen unseres Ortes hinaus bekannt war der Uhrmacher Hans Tüxen aus Schrixdorfstraße, geb. 3. 8. 1759, gestorben am 25. 8. 1806. Er fertigte Standuhren mit Eintagswerk an. Diese hatten zuerst nur einen Stundenzeiger, später kam ein Wecker hinzu.

Seine Söhne sind 1830 nach Kius gezogen. Es wurde eine tüchtige bis heute bekannte Uhrmacherfamilie. Dieser Hans Tüxen hatte in Schrixdorf einige Hektar Land, die er sich von Bauern oder Kättern aus der Nachbarschaft bestellen ließ. Wenn jemand ihm die gesamte Jahresarbeit abnahm, bekam er dafür eine Standuhr. Das waren die bekannten Lohnuhren.

Man kann seine Arbeit nicht mit der eines heutigen Uhrmachers vergleichen. Er mußte alle Scheiben, Zahnräder, Zeiger, Zahlen usw. usw selbst aussägen, schleifen und feilen. Dafür

brauchte er viele, viele Stunden und Tage. Er war in ganz Angeln bekannt, und noch heute findet man von ihm in vielen Haushalten solche Uhren.

Ein weiterer, noch bei ganz alten Einwohnern bekannter Uhrmacher war Hans Jensen, genannt Hans Uhrmoker. Er hatte im vorigen Jahrhundert den kleinen Besitz, wo früher Jürgen Treede wohnte, und arbeitete nebenbei als Uhrmacher. Selbstverständlich reparierte er Uhren, aber man konnte bei ihm auch Geschenke, wie goldene Uhren zur Konfirmation, silberne Bestecke und viele Schmucksachen kaufen, die heute noch in Mohrkircher Familien getragen und gebraucht werden. Er stellte all diese Dinge in einem extra angefertigten Glasschrank aus. Gestorben ist er 1921.



Die Wolle von den selbst gezüchteten Schafen und der auf dem eigenen Besitz angebaute Flachs wurden nach teils recht schwierigen Vorarbeiten von den Bauersfrauen und ihren Mägden gesponnen und zum Färben und Weben in Auftrag gegeben.

1686 kam der Färber Conrad Vogel aus Lauf bei Nürnberg nach Angeln und arbeitete bei Thomas Simonsen in Ausackerholz, dessen Tochter er heiratete. 1717 übernahm er den Besitz „Compagnie“ und gründete hier eine Färberei.

Die an der Kiesperdieker Au liegende Mühle, dessen Pfähle noch an der Au stehen, benutzte er als Stampfmühle.

Anfang dieses Jahrhunderts Frau Green, Brombeerstraße

Die Einführung eines neuen Farbstoffes, Indigoblau, brachte ihm viel Kundschaft. 1729 übergab er die Färberei seinem Sohn.

Die Weber hatten in der damaligen Zeit sehr viel zu tun, mußte doch jede Tochter ihre gesamte Wäscheaussteuer mit in die Ehe bringen, die bis dahin in den oft kunstvoll gearbeiteten Truhen und Schränken verwahrt wurde. Auch die Mägde bekamen damals einige Stunden in der Woche die Gelegenheit, für sich zu spinnen. Erst mit der Entwicklung zu großen Spinnereien und Webereien, die viel feinere Stoffe herstellen konnten, wurden die Weber auf dem Lande nicht arbeitslos sondern überflüssig. Wir wissen, daß es in vielen Katen Weber gegeben hat, ohne die Namen zu kennen. Abgesehen von einer Weberfamilie, die sich 1803 im Armenhaus aufhielt und einem Weber Hans Thomas Christian Hansen, der um 1870 im Hause Uschakowsky auf der Hye-Mühle wohnte, ist uns vor allen Dingen die Familie Schwennesen (Paradies) bekannt.

Hier kaufte im Jahre 1860 der Urgroßvater von Christine Pasewald, geb. Schwennesen, Johann Diedrich Schwennesen den Besitz und ließ sich gleichzeitig als Weber nieder. Dieser Betrieb hat noch bis über die Jahrhundertwende existiert.

In unserem Dorf hat es meistens nur Leineweber gegeben, die zur Hauptsache das Leinen für Wäsche herstellten, den Drillich-Stoff für die Arbeitskleidung und den beiderwandähnlichen Stoff für die tägliche Kleidung der Frauen. Die feineren Wollstoffe wurden vom Kunstweber angefertigt. Wo ein solcher in der näheren Umgebung gewohnt hat, ließ sich nicht feststellen.

Die Stoffe wurden nun von den Schneidern und Näherinnen weiter verarbeitet. Mußte noch in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts alles mit der Hand genäht werden, so kam auch später hier die Nähmaschine auf. Im Haus am Waschdiek (Johs. Nissen) sollen früher mehrere Schneider gewohnt haben. Der letzte Schneider war Asmus Johannsen. Er hatte zwei Gesellen und einen Lehrling. Er nähte viel in den Häusern seiner Kundschaft. Zu diesem Zweck transportierte er dann seine Nähmaschine auf dem Handwagen dorthin. Er kaufte sich später in Appelberg an. Schneider hat es noch mehrere im Dorf gegeben, von denen wir nichts Näheres wissen. In einer kleinen Kate in der Hauptstraße lebte der alte Asmus Snider. Er war schon fast 90 Jahre alt eben nach dem zweiten Weltkrieg. Nur die wenigsten Menschen wußten, daß er Asmus Petersen hieß. Das ist ja überhaupt eine besondere Eigenart hier auf dem Lande, daß die Handwerker nach ihrem Beruf genannt wurden: Hans Barbeer, Jacob Moler, Hermann Gläser usw.

Die Näherinnen hier — man nannte sie Neihdeerns — gingen fast alle in die Wohnungen ihrer Kundschaft zum Nähen. Sie änderten viel, machten aber auch Neuankertigungen. Heute fährt man schnell einmal in die Stadt, paßt ein Kleid an und kauft. So einfach war das früher nicht.

Vor den Festen, besonders vor der Kindergilde, kamen die Handelsfrauen in die Dörfer. Sie verkauften die bunt bedruckten Stoffe für die Kinderkleider und hatten dafür gleich Spitzen, bunte Seidenbänder und Knöpfe sowie Nähgarn dabei.

In der Westerstraße beim Bahnübergang stand eine winzig kleine Kate, in der man kaum aufrecht gehen konnte. Dort lebte Dora Henningsen mit ihrer Schwester. Sie war sehr beliebt wegen ihrer guten Arbeit. Die Kate ist längst abgerissen.

Die Zeit in der man „eegen mokte Tüch“ trug, in der alle Haushaltswäsche und ebenso die Wäsche für die Frauen und Männer aus selbstgesponnenem Leinen gefertigt wurden, als die Arbeitsjacken und -hosen aus Drillich hergestellt wurden, im Winter mit kurz geschorenem Kaninchenfell gefüttert, sind lange vorbei, ja sie sind für die meisten Menschen gar nicht mehr vorstellbar.

Drei Böttcher sind in unserer Liste von 1861 aufgeführt. Wir kennen sie nicht alle, aber sie werden reichlich zu tun gehabt haben, brauchte doch jede Familie Tonnen für alle möglichen Zwecke: Waschbalgen, Spültonnen, Regentonnen, Melkeimer, Satten für Rahm und Butter, Gefäße zum Einsalzen von Fleisch und Kohl usw. Der Bedarf stieg noch, als die Meiereien gegründet wurden. Im Tagelöhnerhaus von Vogel, Catharinental, wohnte in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts der Böttcher Jes Petersen, genannt Jordan. Er hat später zur Hauptsache für die Meierei gearbeitet. Die Buttertönnen für 50 kg Butter wurden für den Versand nach Hamburg gebraucht. Nach dem Tode seiner Frau verbrachte er die letzten Jahre im Altersheim in Schrixdorfstraße.

Am 1. 8. 1825 kaufte Detlef Gondesen (laut Eintragung im Kirchenbuch: Kätner und Böttcher) die Bondenkate in Eslingswatt. Seine Tochter, verheiratet mit Nikolay Nissen, übertrug die

Kate 1854 auf ihren Mann. Dieser soll bereits eine Göpelsägerei betrieben haben. Mit der Kate vererbte sich auch immer die Sägerei auf den Sohn und später auf den Enkel.



Der Betrieb wurde immer weiter ausgebaut. Ein Windrad wurde angeschafft, später eine Dampfmaschine und 1921 kam die Elektrizität. So entwickelte sich die „Stielfabrik von N. Nissen“. Das Holz wurde aus den umliegenden Wäldern von Rehberg, Köhnholz und Bastrup gekauft. Ständig waren zwei Mann beschäftigt und im Winter kamen arbeitslose Maurer oder Rentner hinzu. Urkundlich ist, daß noch in den zwanziger Jahren 27 Pfg. pro Stunde an Lohn gezahlt wurde.

Welches Sortiment an Stielen hergestellt wurde, mag der nachstehende abgedruckte Bestellschein zeigen:

Bitte um Zusendung nach Station							
..... Heugabelstiele, 5 Fuß . . .	a Mk.	.....		..... eichene Speichen	a Mk.	.....	
..... Heugabelstiele, 5 1/2 Fuß .	a Mk.	.....		..... Harken	a Mk.	.....	
..... Heugabelstiele, 6 Fuß . . .	a Mk.	.....		..... Harkbretter	a Mk.	.....	
..... Heugabelstiele, 7 Fuß . . .	a Mk.	.....		..... Sensenstiele	a Mk.	.....	
..... Dungforkenstiele	a Mk.	0,75		 Krücken	a Mk.	.....	
..... Schwingel (geschweift) . .	a Mk.	0,65		 Krüppel (eschen)	a Mk.	.....	
..... Ebnerstöcke	a Mk.	1,10		 Trachten	a Mk.	.....	
..... Schwingel (rund)	a Mk.	0,65		 Sensenbügel	a Mk.	.....	
..... Schaufelstiele (eschen) . .	a Mk.	0,75		 Spatenstiel D (buchen) . .	a Mk.	0,75	
..... Schaufelstiele (Weichholz)	a Mk.	0,60		 Spatenstiel D (eschen) . .	a Mk.	1,15	
..... Maurerbretter 22×12 . . .	a Mk.	.....		..... Spatenstiel T (eschen)	a Mk.	0,60	
..... Maurerbretter 55×28 . . .	a Mk.	.....		..... Spatenstiel T (eschen gebogen)	a Mk.	0,65	
..... Heurollen	a Mk.	.....		..... Karrenräder	a Mk.	.....	
..... Holzschuhklampen (100 Satz)	a Mk.	10,—		Unterschrift			
..... Blumenstöcke	a Mk.	.....		Wohnung:			
..... Schlagballhölzer	a Mk.	.....					

Die Erzeugnisse gingen vor allem an die großen Geschäfte in Süderbrarup und Satrup, aber auch nach Flensburg, Eckernförde, Kiel, Schleswig, Itzehoe, ja sogar nach Husum und Hamburg und zwar als Transportgut von der Bahnstation Mohrkirch-Osterholz.

Aus der obigen Bestelliste geht hervor, daß auch Holzschuhklampen angefertigt wurden, ein Satz von 100 Stück zu 10 Mark.

Diese Klampen wurden von den Holzschuhmachern abgenommen. Sie wurden unter die Holzschuhe genagelt, wenn die alten abgeschliffen waren. In Mohrkirch hat es mehrere Holzschuhmacher gegeben.

Im Hause Schrixdorfstr. 4 wohnte 1860 Peter Henningsen.

Im Sommer war er als Maurer tätig, in den kalten Wintermonaten verdiente er seinen Lebensunterhalt mit der Anfertigung von Holzschuhen. Aus Schweden kam der Holzschuhmacher Hagen Petersen. Er kaufte das Haus am Waschdiek Nr. 1 und machte dort eine Holzschuhmacherei auf. In Mohrkirch-Osterholz haben in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die beiden Schuster Joh. Jürgen Gondesen und Peter Callsen gewohnt, ebenso in der Babbestr. Heinrich Petersen. Ob alle Schuster (als solche sind sie in den Listen zu Beginn aufgeführt) auch Schuhe nach Maß anfertigen konnten, wissen wir nicht. Da es Schuhgeschäfte wie heute nicht gab, ist es wohl anzunehmen. Bekannt sind uns Schuhmachermeister aus der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts. So fertigte Johs. Lindahl aus der Westerstraße viele Paare Reitstiefel an, ebenso machten der Schuhmachermeister Hermann Clausen und sein Vorgänger Johs. Erichsen Maßschuhe. In Westerholz wohnte der Schuhmachermeister Peter Schwennesen. All diese letztgenannten Schuster führten natürlich auch zur Hauptsache Reparaturen aus.

Ein dem Schuster verwandter Beruf war der Sattler. In der Zeit bevor Autos und Trecker in die Landwirtschaft kamen, waren die Sattler unentbehrlich. Vor allem mußten Pferdegeschirre angefertigt und repariert werden, für die Reitpferde Zaumzeug und Sättel und für alle möglichen Zwecke Treibriemen. In unseren Aufstellungen erscheint dieser Beruf nicht. Bekannt aber ist uns, daß in der Mitte des vorigen Jahrhunderts in der Schrixdorfstraße der Sattlermeister Friedrich Leonhardt wohnte. Sein Nachfolger wurde Karl August Schulz, geb. 1871.

Am Ende des Dorfes nach Rügge zu lebte vor ca. 100 Jahren der Sattler Reinke. Ganz wichtige Handwerker für die Landwirtschaft waren die Stellmacher oder Rademacher. Sie fertigten die schweren Acker- und Leiterwagen mit den hölzernen Felgenreibern an, sie machten aber auch die Pferdeschlitten (hier in Angeln „Rütschen“ genannt) sowie Mist- und Heukarren. Zwei Namen sind uns aus Pattburgfeld bekannt: Peter Berendsen und Ferdinand Viereck.

In Osterholz errichtete 1879 der Stellmachermeister Peter Lassen seine Werkstatt gegenüber vom Bahnhof. Sein Sohn Julius konnte aus gesundheitlichen Gründen den Beruf nicht lange ausüben. Die Werkstatt wurde dann an Ernst Rahf verpachtet. In Westerholz gab es die Stellmacherei am Waschdiek. Von dem Schneider Asmus Johannsen kaufte der Stellmacher Nikolaus Koch das Haus und baute das Abnahmehaus zur Werkstatt um, wie es heute noch steht. Er verkaufte 1889 an den 1858 in Rehberg geborenen Stellmacher Jacob Heinrich Hansen, der seinen Beruf ausgeübt hat bis zur Übernahme der Werkstatt durch seinen Sohn Hermann Hansen, geb. 1884.

Ein Berufszweig, den es immer gegeben hat und der für die Menschen dringend notwendig war, war die Tischlerei. Wenn auch die Einrichtung, besonders der kleinen Stellen und Katen, sehr einfach war, mußten die Haushaltsgegenstände doch angefertigt werden.



Alte Stellmacherei am Waschdiek

In der Küche war meistens nur ein Tisch, ein Stuhl, ein Schemel, eine Holzkiste für Torf, die gleichzeitig zum Sitzen diente, ein „Riech“ (Regal) und später darunter ein niedriger Schrank.

Ob hier im Dorf auch die schönen, teils kunstvoll geschnitzten und gedrechselten Möbel für die „Gute Stube“ oder den „Saal“ angefertigt wurden, konnten wir nicht feststellen.

In der Liste von 1801 sind zwar Tischler aufgeführt, 1861 wird kein Tischler erwähnt. Lediglich bei der Erfassung der Häuser haben wir festgestellt, daß es eine ganze Reihe von Tischlern gegeben hat. Sie hatten alle ihre kleinen Katen und richteten in der Scheune ihre Werkstatt ein. Bekannt ist der Tischler Christian Hinrich Hinrichsen, der sich Land von Thomas Tramsen kaufte (Westerstr. 5) und dort eine Familienstelle errichtete. Er hat hier aber nur gearbeitet von 1872 bis 1876.

Von der Flarupstraße zweigte ein kleiner Weg ab, der früher noch an beiden Seiten mit hohen Haselsträuchern bestanden war. Am Ende dieses Weges wohnte Ende des vorigen Jahrhunderts in einer kleinen Kate der Tischler Jacobsen, der damals schon sehr alt war. Er hatte sich spezialisiert auf den Bau von Staubkisten. Das sind Kornreinigungsmaschinen, wie wir heute sagen würden. Er hatte viele Kunden in ganz Angeln.

In der Babbestraße lebte Anfang des vorigen Jahrhunderts der Urgroßvater von Richard Busch (Babbestr. 21), der auch Tischler war und bekannt wurde durch den Bau von Staubkisten.

Während heute nur noch eine Großtischlerei im Dorf vorhanden ist, gab es in der ersten Jahrhunderthälfte noch die Tischlereien von Nissen, später Hansen und Hornig, in der Hauptstraße, und die Tischlerei in Kiespersdiek, die von Johs. Jessen errichtet wurde und die später sein Sohn Hans-Jacob Jessen übernahm.

Diese Tischlereien haben noch bis nach dem 2. Weltkrieg sehr hübsche Wohnmöbel angefertigt, besonders genau nach den Wünschen ihrer Kunden. Im übrigen war es so, daß Tischler auch zugleich Zimmerleute waren. Zu den Vorfahren der Familie Löwenstrom gehörte der Tischler und Zimmermann Peter Nicolai Witt. Er übte von 1898 bis 1933 sein Handwerk hier aus.

Auch wenn diese Zeit nichts mit den Berufen aus früheren Jahrhunderten zu tun hat, so soll Peter Witt doch erwähnt werden, denn seine gesamten Gerätschaften wurden von der Familie unserem Dorfmuseum zur Verfügung gestellt und sind heute dort ausgestellt. Das Anwesen Mühlenstraße 20 kaufte um 1870 der Glaser und Schieferdecker Peter Jürgensen. Er betrieb nebenbei etwas Landwirtschaft. Es war die Zeit, als hier in Mohrkirch fast alle Neubauten mit Schiefer gedeckt wurden, die Schieferdecker also vollauf zu tun hatten.

Nach seinem Zweitberuf wurde er Peter Gläser genannt. Sein Sohn, der die Landwirtschaft betrieb und nur nebenbei glaserte, wurde ebenfalls Hermann Gläser genannt. Auch dessen Frau hieß in der Bevölkerung Marie Gläser. Der Beruf des Glasers ist zur Hauptsache verbunden gewesen, wie auch heute noch, mit dem des Malers.

1801 ist keiner, 1861 sind nur zwei Maler erwähnt. Sie wurden nicht so viel gebraucht wie heute. Tapeten waren wohl noch nicht so bekannt und meistens genügte das Kalken der Wände.

Erwähnt sei hier aber der Maler Andreas Tüxen. Er stammte aus der bekannten Uhrmacherfamilie und hat in Schrixdorfstraße gewohnt. Er war aber nebenbei ein „Poet“. Er hat viele lyrische Gedichte geschrieben.

Ich selbst habe ein Büchlein von ihm kennengelernt, das er eigenhändig in gestochen sauberer deutscher Schrift angefertigt hatte. Verlegt wurde es nicht.

Bei dem zweiten Maler, der 1861 erwähnt wird, wird es sich um Peter Christophersen handeln, der in Schrixdorfstraße/Köhnholz gewohnt hat. Er war nicht nur ein ausgezeichneter Handwerker, sondern auch Künstler, der eine entsprechende Ausbildung erhalten haben muß. Er hatte sich spezialisiert auf Decken und Wandmalereien. Natürlich konnten sich solche Malereien nur wohlhabende Familien leisten. Im Haupthaus von Bastrup sind noch solche Decken vorhanden. Es ist keine Stuckarbeit, sondern eine Malerei in Ölfarbe, wo Licht und Schatten die plastische Wirkung hervorrufen. In der Mitte der Decke befindet sich eine runde Fläche umgeben von acht Feldern. Auffallend ist, daß die Decke nach über 100 Jahren noch in einem so guten Zustand ist. Das zeugt von der hohen Qualität der Arbeit. Ein Auszug aus der Originalrechnung vom März 1871 : „Die beste Stube gemalen, als Decke 3 mal Oelfarbe und reich verziert, Wand desgleichen.“ Bei dieser Stube hatte der Meister mit 7 Gesellen und Lehrlingen mehrere Wochen gearbeitet. Für die Arbeiten an dieser Stube wurden damals 62,- Mark berechnet (zweiundsechzig — es ist kein Druckfehler). Erst um die Jahrhundertwende wurde der Maler ein begehrter Handwerker. Die Menschen legten wohl mehr Wert auf die Ausgestaltung ihrer Wohnungen.

So richteten gleich zwei Maler in der jetzigen Hauptstraße ihre Werkstätten ein, Nikolaus Jacobsen in dem Haus Nr. 9 und Jacob Heinrich Petersen in der Hauptstraße Nr. 28. Er war ein Bruder von dem Bauern Hans Petersen „Achter de Diek“

Auffällig ist, daß wir in Mohrkirch im vorigen Jahrhundert kaum Bäcker finden. Es wurde wohl noch zur Hauptsache bei den Familien in den freistehenden Backhäusern das Brot gebacken, zuerst nach dem Aufheizen das Roggenschwarzbrot, anschließend das Weißbrot und manchmal erst am nächsten Tag in dem nicht mehr so heißen Ofen die Kuchen. Anschließend wurde dann noch im Herbst das Obst zum Trocknen in den Ofen gelegt.

Mit dem Bau der Hye-Mühle in Westerholz wurde auch eine Bäckerei eingerichtet (ca. 1890), die später an den Bäckermeister Wendt verkauft wurde, der sie an seinen Schwiegersohn Otto Nissen vererbte.

Etwa zur gleichen Zeit richtete auch der Müller Krumpeter von Osterholz in seinem Wohnhaus in der Mühlenstraße eine Bäckerei ein. Noch vor wenigen Jahren konnte man die Merkmale dieser Bäckerei in dem Haus gut erkennen.

Um 1880 baute August Beeck im Hause Waschdiek 3 eine Bäckerei. Nach seinem Tode ging diese über in den Besitz von Georg Heinrich Theodor Bernhard, der das Haus 1891 an den Bäcker Friedrich Wilhelm Schwaneberg verkaufte. Dieser gab hier die Bäckerei auf und kaufte sich 1903 die damals modernere Bäckerei in der Hauptstraße Nr. 10. Sie blieb im Besitz der Familie bis 1951.

Hier müssen auch noch die „Stutenfrauen“ erwähnt werden, die von Haus zu Haus gingen, um ihre Backwaren zu verkaufen. An einer Tracht trugen sie zwei große geflochtene Körbe mit Zwieback und Stuten, später kamen Butterfranzbrote und Hefekuchen hinzu.

Mit der Gründung der Meiereien entstand auch ein neuer Erwerbszweig: die Butterversandgeschäfte. Zuerst übernahmen die Meiereien den Versand selbst. In Westerholz baute sich der Meierist Sausen ein Haus und übernahm einen Teil der Kundschaft nach Einigung mit der Meierei. Auch in Osterholz wurde ein solches Butterversandgeschäft betrieben von den Geschwistern Clausen, die im Hause Riggelsen in der Hauptstraße wohnten. Bis 150 Pakete täglich sollen es gewesen sein, die gepackt werden mußten. Sie wurden dann durch die Postboten mit einer Karre oder einem Pferdefuhrwerk an den Postwaggon der Eisenbahn gebracht.

In die moderne Zeit weist bereits ein Betrieb, der von Heinrich Franzen, einem Sohn des Schmieds Asmus Franzen aus Westerholz, als Holzhandlung und Holzsägerei im Jahre 1879/80 gegründet wurde.

Er beschäftigte viele Arbeiter aus Mohrkirch in der Sägerei, aber auch Kutscher, die mit den schweren Wagen — drei Pferde waren meistens davor gespannt — die großen Bäume aus den umliegenden Wäldern holen mußten. Das war eine sehr schwere Arbeit. Franzen erweiterte seinen Betrieb bald um ein Baugeschäft. Die großen Gebäude wie der Angler Hof und die Volkshochschule sowie die Mohrkircher Schule und viele kleine Häuser sind damals von ihm erbaut worden. Er richtete auch 1907 das erste Elektrizitätswerk ein (siehe „Siedlung u. Verkehr“). Sein Sohn übernahm nur die Holzhandlung und erweiterte sie um eine Baumaterialienhandlung. Er starb kurz nach dem Krieg.



Bauplatz Firma Franzen (vor 1914)

Gleich nach dem Ersten Weltkrieg entstand die Baufirma von Johs. Loeck in der Schmiedestr., die 1929 in die Hauptstraße verlegt wurde. Er baute viele Häuser Mohrkirchs, vor allem die Siedlung Bachstraße.

Es konnten nur wenige Handwerker aus dem vorigen Jahrhundert herausgegriffen werden. Mit dem Bericht über ihre Arbeit in unserem Dorf sollte ein Bild von dem Leben und den Ansprüchen der Bevölkerung vermittelt werden. Was man zum Leben, in den Wohnungen und Ställen benötigte, mußte ja damals im eigenen Dorf hergestellt werden.

